

Hatten wirklich die Ansichten Adam Czarторыskis in den 1840er Jahren mit dem liberalen Denken nicht mehr gemeinsam als mit dem konservativen? Wenn die Gliederung der Arbeit Aristokratie und Adel in eins sieht, entspricht das denn der unterschiedlichen Situation des polnischen Adels in den einzelnen Teilungsgebieten? Wenn die Entstehung des konservativen Denkens nach dem Untergang der Adelsrepublik untersucht wird, hätte man da nicht unmittelbar nach der Dritten Teilung beginnen müssen? Es wäre hier z. B. an die Haltung zu denken, die Szczesny Potocki in seinem Privatbrief „Ich bin schon ein Russe für immer“ gegenüber der Unabhängigkeitsfrage einnahm oder an die der hohen kirchlichen Würdenträger, wie des Primas Ignacy Raczyński in Berlin und des Petersburger Metropoliten Stanislaw Siestrzeńciewicz. Ist es nötig, um die entschieden antinationale und antisoziale Haltung von Rzewuski und den seinen Gedanken Nahestehenden aufzuzeigen, philosophische Begründungen herbeizuholen? Entsteht dadurch nicht eher eine Rechtfertigung seiner Ansichten? Es scheint, als flöse in die Arbeit K.s doch zu viel von der polnischen Wirklichkeit des 19. und 20. Jhs. ein. Wenn er über die nationale Frage und ihre Bedeutung schreibt, hat er dann nicht die Ansichten der sozialistischen Linken, angefangen vom „Großen Proletariat“, der Sozialdemokratie des Königreichs Polen und Litauens, der Kommunistischen Partei Polens bis zu manchen Gruppen der Polnischen Arbeiterpartei hin im Sinne?

Solche Zitate wie aus dem Werk Mochnackis über Rußland: „In Rußland ist der Patriotismus die Unfreiheit“, aus den Schriften Norwids: „Polen ist für Moskau eine Quelle, auf der es mit Füßen herumtrampelt, aber aus der es trinkt“ oder auch aus den Schriften der Stańczyken: „Der Despotismus kann sich nicht mit der Freiheit verbinden, das Schisma nicht mit dem Katholizismus, die Antithese nicht mit der These, die Zivilisation nicht mit dem Nihilismus. Deshalb reichen unsere Feinde vom Zaren bis zum letzten russischen Kacap [beschränkter Bauer], von Murav'ev bis zu Bakunin und Herzen“, führen zu der Überlegung, ob sie nur für das 19. Jh. zutreffen. Dort, wo der Autor das Verhältnis eines Teils der Konservativen gegenüber Rußland und dessen Behandlung Polens aufzeigt, ging es ihm da nur um das 19. Jh.?

Früher oder später wird Ks. Buch wegen des Gewichtes der angeschnittenen Probleme und wegen dessen kontroverser Grundthesen eine lebhaftige Diskussion hervorrufen¹.

Kopenhagen

Emanuel Halicz

1) Übersetzung aus dem Polnischen von Hermann Böhm, Marburg.

Marc Hillel: Le massacre des survivants. En Pologne après l'holocauste (1945–47).

Verlag Plon. Paris 1985. 352 S., Abb. a. Taf.

Das bereits 1985 erschienene Buch ging der Redaktion auf Anforderung erst 1989 zu, so daß eine frühere Rezension nicht möglich war. Wegen seiner Bedeutung verdient es aber auch so lange nach der Veröffentlichung Beachtung. Der Autor, der seit 1969 schon mehrere Bücher veröffentlicht hat, darunter zwei Romane und eine Untersuchung über die französische Besatzung in Deutschland, greift eines der heikelsten Themen der polnischen Nachkriegsgeschichte auf, das in polnischen Darstellungen dieser Zeit meist völlig übergangen oder ganz knapp angesprochen wird. Er behandelt das Problem in der Form einer heftigen Anklage der polnischen Rechten, der katholischen Kirche Polens und weiter Kreise der polnischen Gesellschaft. Eine solche Anklage, die ja schon im Titel zum Ausdruck kommt und die Zahl von 1500 Juden nennt, die in den Jahren 1945 und 1946 in Polen in irgendeiner Form ermordet worden sind (S. 284), darunter 80 beim Pogrom in Kielce am 4. Juli 1946 (S. 287 Anm., die offizielle Verlautbarung nannte 42 Tote), erfordert eine äußerst präzise Darstellung, die Faktum für Faktum genau und überprüfbar belegt. Diese bietet der Autor aber nicht, sondern

er gibt seinem in drei Teile zu je fünf Kapiteln gegliederten Bericht über weite Strecken die Form einer Reportage, läßt zahlreiche Personen lange, ganz sicher nicht authentische, wenn auch der Wirklichkeit gewiß nachempfundene Gespräche führen und gibt als Beleg für viele wörtlich wiedergegebene Erlebnisberichte immer wieder die stereotypische Mitteilung: „Gespräch mit dem Autor“ an, ohne mitzuteilen, wann und wo diese Gespräche stattgefunden haben, ob vielleicht eine Niederschrift bei ihm oder in einem Archiv deponiert ist und nachgeprüft werden kann. In zahlreichen Berichten über die Mordtaten an nach Polen Zurückkehrenden werden zwar Namen gegeben, aber es fehlen genaue Daten, und auf welche Weise der Autor die doch sehr erhebliche Zahl von 1500 ermordeten Juden errechnet hat, erfährt man nirgends.

Der Leser ist also darauf angewiesen, der Zuverlässigkeit und Ehrlichkeit des Autors zu vertrauen. Das fällt aber manchmal schwer, wenn z. B. auf S. 64 geschildert wird, daß eine „Bande“ der Nationalen Streitkräfte NSZ sich auf dem Kirchturm von Szydłowiec verschanzt habe, wobei der Ortsgeistliche eifrig geschossen habe. Derartige Kirchturmlegenden widersprechen jeder Wahrscheinlichkeit schon deshalb, weil man ja von einem Turm nur in die Ferne schießen kann, sind aber offenbar unausrottbar. Auch spricht es nicht für die Zuverlässigkeit des Autors, wenn ein Mord an 11 Juden in der Nähe von Neu-Sandez einmal (S. 135) auf den 14. April, dann aber (S. 136) auf den 14. Mai 1946 datiert und wenn als Nachweis nur angegeben wird „Wanda Lefkowitz, Gespräch mit dem Autor“. Auch führt er einiges an Literatur an, auch Zeitungsberichte, aber nirgends findet sich eine Übersicht über Quellen und Literatur, auch erfährt man nicht, ob der Autor je an Ort und Stelle gewesen ist, z. B. in Kielce, und wann er seine Befragungen durchgeführt hat. Dieser Mangel an Genauigkeit macht sich besonders dort bemerkbar, wo die katholische Kirche Polens, insbesondere der Episkopat, mit äußerster Schärfe angeklagt wird. So wird für den Hirtenbrief, der am 7. Juli 1946, drei Tage nach dem Pogrom von Kielce, in den Kirchen der Stadt verlesen wurde und der keine Verdammung der Mordtaten, sondern nur ein Bedauern ausdrückt, und dessen letzte Sätze lauten: „Kein Katholik kann sich zurückhalten, sein Bedauern über diese schrecklichen und bedauernswerten Taten auszudrücken. Im Namen des Respekts vor Gottes Gesetz, der Stimme des Gewissens und der Würde der Polen und Katholiken bittet die Diözese die katholische Bevölkerung von Kielce, Ruhe zu bewahren“ – weder der polnische Text noch ein Beleg angegeben (S. 298).

Noch weit gravierender ist die Stellungnahme von Kardinal Hlond, die er nach Hillel vor neun prominenten Vertretern des polnischen Judentums abgegeben hat und die ein Höchstmaß an Kälte darstellt. Danach habe Hlond für den Pogrom von Kielce vor allem die Tatsache als Grund angesehen, daß so viele Juden bedeutende Posten in der neuen Regierung einnehmen, die von der Mehrheit der Bevölkerung abgelehnt wird. Dann wörtlich: „Das ist traurig, aber das erzeugt gefährliche Spannungen. In dem bedauerlichen Kampf, der sich an der politischen Front Polens abspielt, ist es bedauerlich, daß Juden mit ihrem Leben bezahlen mußten. Aber eine unvergleichlich größere Zahl von Polen hat auch das Leben verloren“ (S. 317). Ist diese Äußerung, die angeblich in einer Atmosphäre des Hasses gemacht wurde, wirklich authentisch? Als einzige Quelle wird „Jewish Chronicle“ vom 19. 7. 46 angegeben, aber diese Angabe kann sich auch auf die Äußerung eines Journalisten beziehen, daß Hlonds Stellungnahme eine Beleidigung der Opfer darstelle (S. 318). Gerade hier hätte man unbedingt den polnischen Wortlaut und das Zeugnis der neun Zeugen kennen müssen, um wirklich beurteilen zu können, was Hlond gesagt und nicht gesagt hat.

Durch die reportagehafte Form seiner Darstellung ohne ausreichende Belege hat der Autor ihren Wert erheblich beschränkt, und gewiß werden Sachkenner ihm weitere Ungenauigkeiten nachweisen können. Das ändert allerdings wenig an der Richtigkeit der Hauptthesen seines Buches, die man folgendermaßen zusammenfassen kann:

1) Von der Ausrottung der Juden durch die deutsche Besatzungsmacht haben viele Polen profitiert, nicht nur die „szmalcowniki“, die untergetauchte Juden erpreßten und oft doch noch auslieferten, sondern alle diejenigen, die Wohnungen und Geschäfte von Juden übernommen haben und als ihr Eigentum betrachteten.

2) Die Tatsache, daß insgesamt etwa 200 000 Juden überlebten bzw. aus der Sowjetunion wieder nach Polen kamen, einige von ihnen als Anhänger und Funktionäre des kommunistischen Regimes, erzeugte einerseits Sorge wegen gefürchteter jüdischer Ansprüche auf Rückgabe, andererseits ließ sie die alte Gleichsetzung Jude = Kommunist wieder aufleben und gab Anlaß zu neuem Haß, den insbesondere die Geistlichkeit schürte.

3) In dieser Atmosphäre kam es zu zahlreichen Überfällen auf zurückkehrende Juden, teils von Rechtsradikalen, teils von „normalen“ Bürgern, die meist ungesühnt blieben. Deshalb gingen viele rückgekehrte Juden in die ostdeutschen „wiedergewonnenen“ Gebiete, wo sie sicherer waren.

4) Den unbestrittenen Höhepunkt der Mordtaten bildet der sehr ausführlich dargestellte Pogrom von Kielce vom 4. Juli 1946, an dessen Anfang die uralte Lüge von einem Ritualmord an einem Christenjungen stand, der in Wirklichkeit alsbald wieder auftauchte. Dieses Massaker an mindestens 42, angeblich aber 80 Juden kann weder als „faschistische“ noch als „kommunistische“ Provokation erklärt werden, zumal die von einem Sondergericht zum Tode verurteilten neun Haupttäter nichts über irgendwelche Anstifter ausgesagt haben. Tatsächlich muß die Zahl der Beteiligten sehr viel größer gewesen sein.

5) Die Drohungen, der Pogrom von Kielce, die Gleichgültigkeit der katholischen Kirche erzeugten eine solche Atmosphäre der Angst und Unsicherheit, daß ein Massen-Exodus begann, der im April 1946 schon 30 000 Personen umfaßte und bis Ende des Jahres auf 100 000 anstieg. Jüdische Gemeinden, gerade erst gebildet, schrumpften dadurch wieder zusammen, so die von Gleiwitz von 7000 auf 1000 Seelen (S. 330).

6) Wenn auch viele Juden von Polen während des Krieges gerettet worden sind, manche als Kinder, wie der später berühmte Regisseur Roman Polanski (S. 213 f.), so ist bei vielen Juden, die Polen 1945/46 erlebt und dann verlassen haben, der Haß gegen die Polen größer als gegen die Deutschen, weil letztere als Feinde bekannt und erkennbar waren, erstere aber nicht (S. 191 f.).

Dies sind, wie gesagt, Thesen, deren Richtigkeit der Autor zum Teil plausibel machen, zu einem guten Teil aber nicht schlüssig beweisen kann. In Polen wird man deshalb sein Buch als Beleidigung empfinden oder es lieber mit Stillschweigen strafen¹.

Mainz

Gotthold Rhode

1) Dem Rezensenten ist nur eine sehr kritische polnische Rezension bekannt, und zwar in der Vierteljahrsschrift „Znaki czasu“, Nr. 7/3, 1987, S. 85–95 durch P. Daniel Olszewski, Kielce. Diese Besprechung dürfte nur einen ganz kleinen Leserkreis erreicht haben.

Marian Naszkowski: Paryż – Moskwa. Wspomnienia dyplomaty (1945–1950). [Paris – Moskau. Erinnerungen eines Diplomaten.] Państwowy Instytut Wydawniczy. Warszawa 1986. 296 S.

Der Autor, im Jahre 1912 in Lemberg geboren, Schüler des dortigen Slavisten Juliusz Kleiner und nach anfänglicher Aktivität in katholischen Zirkeln 1935 Kommunist geworden, gehört zu der Gruppe linker Intellektueller, die während des Studiums Kommunisten wurden, aber in Polen verblieben, zeitweise auch im Gefängnis, und somit nicht in den Strudel der Liquidierung der KPP und ihrer führenden Mitglieder in der Sowjetunion hineingerieten. Da er sich ganz der Linie der Wanda Wasilewska und des Obersten Berling zur bedingungslosen Kooperation mit der Sowjetunion verschrieb,